

wählen!) Die meisten Rohrsänger, namentlich *locustella*, dann *fluvialis*, auch Blaukehlchen, habe ich nur auf diese Weise erlegt. —]

Jetzt also wird es mir freilich sehr wahrscheinlich, dass jene *Actitis hypoleuca*, deren Männchen sich gar nicht blicken liess, (vielleicht, weil es sich überhaupt um das Führen der Jungen wenig bekümmert,) ihr Nest auf der Eiche zwischen den starken Aesten, auf deren einem sie herumliief, dicht am Stamme gehabt haben möge, und dass von den, in der Nacht vorher ausgebrüteten Jungen vermuthlich erst das eine sich auf der Erde befunden habe. Daher wohl ihre spätere geringe Besorgniss in Betreff der übrigen.

Solche Fälle mögen immerhin bei ihr nur Ausnahme sein. Indess wird für diese, besonders aber für die häufigen bei *T. ochropus* und vielleicht bei mehreren anderen Wasserläufer-Arten, die Frage aufzuwerfen sein: wie kommen die Jungen dann herunter? Ob durch Herunterfallen, wenn das Nest sich in geringer Höhe befindet? oder durch Heruntertragen? Und bringen die Alten sie dann im Schnabel, oder gar zwischen den Beinen, auf die Erde herab? Theoretisch hat Eines nicht mehr, daher freilich auch kaum weniger, die Wahrscheinlichkeit für sich, als das Andere.

Berlin, den 16. April 1856.

Gloger.

Ueber das Athmen, Schreien und Hören junger Vögel schon innerhalb des Eies berichtet Nilsson folgenden, in der That sehr überraschenden Fall: („Skandinavisk Fauna; Foglarna, Ista Delen, Inledning“, S. XIV.)

„Einer meiner Freunde fand einst während einer Jagd auf einer Wiese 3 Eier von *Numenius arquata*, welche er fortnahm, um sie mir aufzubewahren. Der Vogel flog nun in der Luft umher mit seiner gewöhnlichen, stark pfeifenden Stimme, die jedesmal gleichsam beantwortet wurde von einem schwach piependen Laute, hinsichtlich dessen der Jäger nicht begreifen konnte, woher derselbe komme. Schliesslich fand er jedoch, dass der Ton aus einem der Eier kam, welche er genommen hatte, und welches noch durchaus ganz war.“ (. . . aldeles helt; also noch weder von dem Jungen angepickt, noch gesprengt.) „Jedesmal, wenn die Mutter schrie, antwortete das Junge in dem Eie. — Bekanntlich halten die Hausfrauen, um zu erfahren, ob Hennen oder Gänse bald zu Ende gebrütet haben, die Eier derselben an das Ohr und horchen, ob sich ein Piepen wahrnehmen lässt. Diess Alles beweist, dass die Vögel bereits innerhalb des Eies athmen; denn sonst

würden sie auch nicht schreien können. Aber der zuerst bezeichnete Vorfall zeigt, dass sie auch bereits hören, bevor sie auskriechen.“

In der That wäre es recht wohl denkbar, dass sie aus blosser Angst schreien könnten, ohne zu hören: da zu Ersterem die Fähigkeit, athmen zu können, hinreicht. Aber wie fein oder sicher musste auch schon das Gehör des jungen Brachvogels in der noch „durchaus ganzen“ Eierschale sein? Denn, mag diese immerhin vermöge ihrer Härte als guter Schalleiter dienen: so muss ja andererseits ihr weicher, elastischer Inhalt, nämlich der ganze Leib des Jungen, die Tonschwingungen um so mehr schwächen. Und noch anziehender wird offenbar die Aeusserung des Instinctes bei dem jungen Thierchen erscheinen müssen, dass es dem Rufen der Mutter antwortet, von deren Vorhandensein es noch durch nichts Aeusserliches wissen kann? —

Aehnlich verwundert, wie bei dieser Veranlassung Nilsson's Freund, nur freilich aus anderem Grunde, war einmal ich selbst. Nämlich es geschah bei mir in Folge einer besonderen

Aehnlichkeit der Stimme ganz verschiedener Vögel, welche so täuschend war, wie man es nur von sehr wenigen Fällen kennt. — Einer derselben ist z. B. der, wie ich glaube, zuerst von dem seeligen Faber (oder von Hrn. Boie?) erwähnte: dass der Lockton von *Tringa maritima* genau so klingt, wie der von *Hirundo urbica*; also noch mehr, als das Geschrei des Wendehalses bekanntlich dem eines kleinen Falken ähnelt.

Auf der Jagd nach jungen Flug-Enten auf einem Teiche, in dessen unmittelbarer Nähe es keine Blaukehlchen gab, oder wenigstens mitten im Sommer nicht füglich geben konnte, war ich sehr erstaunt, weit drin im dünnstehenden Schilfe und Rohre einen Ton zu vernehmen, der genau so klang, wie das eigenthümliche, scharfe und schmatzende Locken, welches dieser Vogel beim Neste in der Angst um seine Jungen von sich giebt. Und doch konnte so weit im Wasser, an einer Stelle, wo ich bis hoch über die Kniee zwischen kleinen, einzelnen Binsenkufen herumwadete, unmöglich von einem Blaukehlchen die Rede sein. Dennoch wiederholte sich derselbe Laut sehr häufig und so lebhaft, dass er sogar die Aufmerksamkeit meines Hühnerhundes auf sich zog. Um zu sehen, was uns Beide so zum Besten habe, liess ich ihn daher mit danach suchen. Er vermochte aber Nichts aufzujagen und griff nur einige Mal in's Wasser, jedoch ohne den kleinen Schreier erhaschen zu können. Endlich, nach einigen Minuten, hatte sich derselbe allmählich so müde getaucht, dass er sich vergeblich abmühte, wieder hinabzukommen. Auch seine Stimme erklang nun merklich schwächer;

und er war so ermattet, dass ich ihn leicht mit der Hand aufnehmen konnte. Es war das niedlichste und zierlichste Geschöpfchen, welches unsere gesammte junge Land- und Wasservogelwelt aufzuweisen hat: nämlich ein ganz junger, etwa 2—3 Tage alter *Colymbus minor*. Er hatte sich offenbar nicht zu rechter Zeit warnen lassen, war daher von seinen Aeltern sich selbst und der Gefahr überlassen worden: während sie wahrscheinlich die übrigen bei dem herannahenden Geplätscher noch glücklich fortgebracht hatten. Denn weder von den Alten, noch von den übrigen Jungen war Etwas zu sehen oder zu hören.

Berlin, den 12. Mai 1856.

Gloger.

Einfluss des Aufenthalts - Ortes auf die Färbung.

Eine Bemerkung hierüber findet sich bei Nilsson, in seiner „Skandin. Fauna, Foglarna,“ II, S. 62. Sie bezieht sich auf die Weibchen von *Tetrao tetrix*, und rührt von dem Landjägermeister Gren her, demselben, welcher unter den Schweden zuerst die Sommertracht der Birkhähne kennen gelernt und bereits i. J. 1829 einen solchen an Nilsson eingesendet hat: (worauf dann i. J. 1833 Hr. Wright diese Tracht nach seinen Beobachtungen in Finnland beschrieben hat.) Es heisst da:

„Nach Hrn. Gren haben die Birk-Hennen auf Haideflächen eine dunklere Färbung, als die in Waldungen lebenden.“

Ebenso weiss man, dass in waldreichen Gegenden auch die Waldhasen, ausser der meist ansehnlicheren Grösse, meistens durch ihre Färbung sich von den Feldhasen unterscheiden lassen. Es bedarf mithin, um kenntliche, wenn auch nicht eben grosse Farben-Abweichungen hervorzubringen, theilweise gar nicht einmal einer Verschiedenheit dessen, was man gewöhnlich und nach dem alltäglichen Sinne des Wortes „Klima“ zu nennen pflegt. Nichts desto weniger ist der Grund aber doch wirklich ein „klimatischer.“ Denn in der That verstehen die Physik und Geographie unter „Klima“ den Inbegriff aller atmosphärischen und terrestrischen Einflüsse zusammengenommen: gleichviel, wodurch sie entstehen, und wie weit sie sich erstrecken. Bleibt ja doch auch bei räumlicher Beschränkung ihre Wirkung dieselbe, ebenso wie die Ursache.

Diese liegt für die Birkhennen in dem stärkeren Einwirken des Lichtes und der grösseren Sommerwärme auf baumlosen, mithin unbeschatteten und schon desshalb auch trockneren Haidekraut-Flächen, im Gegensatze zu jeder Art von Wald. Auf die allerdings grössere Wärme der Waldungen im Winter kommt hierbei Nichts an: da alsdann keine Mauser Statt findet, und folglich auch kein Einfluss der mildereren Temperatur auf die Färbung der Federn Statt finden kann.

Gloger.
